

Zwischen Lebenseinstellung und Lebensstandard

München – In der Zeit nach der Ausbildung, in der alle seine Freunde in Deutschland ihre Karrieren aufbauten, verdiente Quirin Walter, 31, keinen Cent. Er buddelte in der kenianischen Prärie Löcher in die Erde. Von morgens bis abends im Blaumann, als einziger Weißer unter Schwarzen, um sein Projekt voranzubringen: möglichst vielen Kenianern Zugang zu Biogas zu ermöglichen.

Wenn ihn Bäuerin Gladis Mjomba herzlich drückt und ihm begeistert erzählt, dass sie dank der Biogasanlage morgens eine Stunde länger schlafen kann, weil sie nicht nach Holz suchen muss, und dass sie viel Geld spart, weil sie kein Holz mehr kaufen muss und aus der getrockneten Gülle nun auch Dünger und Viehfutter macht, dann spürt Walter, dass es die vier Jahre Arbeit wert waren – trotzdem: Es zieht ihn zurück in seine Heimat, hier in Deutschland will er sich eine Existenz aufbauen. Ein schwieriges Unterfangen, auch weil er sich hin- und hergerissen fühlt zwischen Erster und Dritter Welt, zwischen Lebenseinstellung und Lebensstandard.

Quirin Walter bildet im Projekt Taita – benannt nach der Provinz im Südosten Kenias – Bauarbeiter für Biogasanlagen aus. Die Anlagen aus Stein werden in die Gärten der Bauern gegraben. Sie sind eigentlich nur ein großes Loch, in das Kuhdung, Kot oder Dreck geworfen werden, die unter der Erde mit Luftabschluss schneller verwesen und Gas für einen Herd erzeugen. Somit ersetzen Biogasanlagen das offene Feuer, das die meisten Landbewohner nutzen, obwohl es lebensgefährlichen Smog in den Hütten bewirkt. Die Anlagen ersparen Köchinnen Zeit und Geld. Wichtiger noch, sie schützen die Wälder vor Rodung, denn be-

reits 90 Prozent der Wälder in der Region Taita sind abgeholzt.

Vor vier Jahren ist Quirin Walter mit dem Freiwilligendienst „Weltwärts“ nach Kenia, um zu recherchieren, ob Biogasanlagen die Armut bekämpfen können. Er wollte ursprünglich drei Monate bleiben. Als Walter anfang, Test-Anlagen zu bauen, mit Experten zu sprechen, Business-Pläne zu erstellen, dauerte alles länger als erwartet. Er besuchte andere Entwicklungsprojekte, bei denen Bauarbeiter für Biogasanlagen in Drei-Wochen-Crashkursen ausgebildet wurden. Walter war erschüttert, wie kurzlebig die Kurse waren, wie selten Kenianer danach erfolgreich selbstständig arbeiteten. So reifte in ihm der Gedanke: „Ich

will mit Kenianern Biogasanlagen bauen, und zwar nachhaltig.“

Wie lange es dauern würde, so ein Projekt auf die Beine zu stellen, ahnte er damals nicht. „Vier Jahre in Kenia sind wie vier Wochen in Deutschland“, sagt Walter. Manchmal stoppen die unvorhersehbaren Regengüsse den Bau, manchmal taucht ein Bauarbeiter nicht mehr auf. Der Anfang war am schwierigsten. „Ich ging von Tür zu Tür und musste viele skeptische Bauern überzeugen“, sagt Walter. Er gründete gemeinsam mit dem Münchner Klaus Haegler die Stiftung Sofisworld und bewarb sich um Subventionen. Er erzählte jedem von seiner Idee. „Wenn ich im Matatu sitze, habe ich immer eine Visitenkarte da-

bei“, sagt Walter. Matatus sind kenianische Kleinbusse. So wurde Taita bekannter, die Bauern erkannten den Nutzen einer Biogas-Anlage, immer mehr wollten auch eine haben. Inzwischen hat Walter 70 selbständige Bauarbeiter ausgebildet, die mehr als 200 Biogasanlagen gebaut haben, meist für Bauern, aber auch für Waisenhäuser, Schulen und Restaurants. Inzwischen klärt Walter auch über den Sinn von Solaranlagen auf und hilft Kenianern beim Installieren und Finanzieren der Panels.

Im April 2013 ist Walter zurück nach Deutschland geflogen, zum ersten Mal hat er sein Projekt für längere Zeit alleine gelassen. Er möchte sich in München als Landschaftsgärtner etablieren, um auch mal ei-

nen Brotverdienst zu haben. Zurück in der Heimat musste er seine eigene Kultur erst wieder neu kennen lernen. Die Großstadt München, die anonyme S-Bahn, die Eile. Einmal wollte er sich mit einer Apothekerin unterhalten, nach fünf Minuten wimmelte sie ihn ab. „Alle sind immer im Stress und griesgrämig“, sagt Walter. In den kenianischen Regionen Taita und Taveta kennt Quirin Walter jeder und weiß, was er macht. „Dann komme ich nach Deutschland. Hier bin ich ein Niemand.“ So sehr er in Kenia gebraucht und respektiert wird, so überflüssig fühlt er sich manchmal in München. „Für viele Arbeitgeber in Deutschland bin ich unattraktiv: Ich habe keine Praktika gemacht, wenig echte Berufserfahrung.“

Er gewöhnte sich wieder an seine Heimat, lernte seine Freundin kennen. Gleichzeitig wusste Walter, wo er gerade gebraucht wird. Seit er aus Kenia weg war, lief Taita schleppend. Die Subventionen, mit denen Bauern nur die Hälfte des Prei-

Ein Arbeitsvisum für ein Jahr ist teuer in Kenia – es kostet etwa 2000 Euro

ses der Biogasanlagen von durchschnittlich 800 Euro zahlen mussten, brachen weg. Rasch gingen die Aufträge zurück, viele der Bauarbeiter haben nichts mehr zu tun. Regelmäßig riefen Kenianer mit Fragen bei Walter in Deutschland an. „Ich kann das Projekt nicht einfach so weglegen“, sagt Walter. „Ich hänge da schon ziemlich drin.“

Für immer nach Kenia zu ziehen, ist schwieriger als gedacht. „Ich müsste für

ein Arbeitsvisum etwa 2000 Euro im Jahr zahlen“, sagt Walter. Viel Geld, auch wenn er davon träumt, diesen Schritt machen zu können. „Ich mag die Lebenseinstellung, den Optimismus, die Bescheidenheit und Aufrichtigkeit der Menschen dort“, sagt er, und dass er sich für sein Leben gut vorstellen könnte, sich in Kenia ein Stück Land zu kaufen, ein paar Tiere zu besitzen und den kenianischen Lebensstil in all seiner Bescheidenheit anzunehmen. Denn er spürt dort, dass er gebraucht wird, dass er etwas Relevantes tut, Menschen hilft. Dieses Gefühl hatte Walter während des Architektur-Studiums, in dem er viel am Computer sitzen musste, nicht. Er schmiss – trotz guter Noten – hin und begann eine zweijährige Ausbildung zum Landschaftsgärtner.

Weil mit dem Projekt Taita viel zu tun ist, verbrachte Walter auch in seinem Sommeraufenthalt in Deutschland viel Zeit mit dem Projekt. Er klügelte ein System mit Mikrokrediten aus, mit dem sich Bauern Biogasanlagen auch ohne Subventionen leisten können. Er druckte Plakate und Flyer, warb um Spenden, knüpfte Kontakte zu zwei Dokumentarfilmern, die sein Projekt jetzt begleiten, und koordinierte die Arbeit seiner Praktikantin. Er ist viel herumgerannt, war sehr gestresst, so wie man es in Deutschland eben ist. Seit November ist Quirin wieder in Kenia, zurück in den „African Times“, wo alles etwas lockerer zugeht. Deutschland oder Kenia? Walter will in Zukunft beides. Der Plan für die kommenden Jahre lautet: im Sommer acht Monate in Deutschland, im Winter vier Monate in Kenia. Und möglichst viele Biogasanlagen bauen. CAROLINE VON EICHHORN

► Weitere Infos: www.sofisworld.net



Quirin Walter hat eine Mission: Er will möglichst vielen Kenianern Zugang zu Biogas ermöglichen.



FOTOS: G. BRENNER UND M. DRESCHER